Nr. 45 1936

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Eintopfsonntag!

Phot.: Schirner



Die Wache vor den Ehrentempeln auf dem Königlichen Platz in München — Scherl

9. November

Zum Trauertag der NSDAP.

Die den Toten des 9. November 1923 geweihte Stätte im Herzen der Hauptstadt der Bewegung
Blick durch einen der Ehrentempel — Hanck-Jentsch



Links:

„Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst“

Fritz Jacobsen: Talbrücke bei Siebenlehn (Sachsen) im Bau, ist eins der vielen unter diesem Gesichtspunkt gesammelten und in der Ausstellung im Schloß Schönhausen in Berlin-Pankow gezeigten Gemälde

Scherl

Rechts:

Gauleiter Bohle,

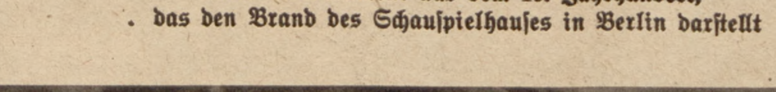
der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., weilte zu einer Studienreise in Italien. Er nahm als Gast Mussolinis an der Einweihung einer Milizkaserne in Rom teil

Hoffmann



Neuruppiner Bilder-Bogen





Ein Bilddokument aus dem 19. Jahrhundert, das den Brand des Schauspielhauses in Berlin darstellt



Links:

Unter einer Presse und durch die Behandlung mit Säure entsteht auf der Steinplatte das Negativ des Bildes

Etwas über die Herstellung der Vorläufer unserer „Illustrierten“



Rechts:

Ausschneidebogen werden nach dem Vierfarbendruck-Verfahren hergestellt. Der Druck erfolgt von quadratmetergroßen Steinplatten. Hier werden die bedruckten Bogen aus der Steindruck-Schnellpresse gezogen



Die Einnahme Lüttichs wurde auf diese primitive Weise dargestellt

Auch noch während des Weltkrieges waren die Bilderbogen für die Landbevölkerung das Nachrichtenmittel

Neuruppin ist nach wie vor eine märkische Kleinstadt, aber es ist noch nicht sehr lange her, da war der Name dieser Stadt Groß und Klein bekannt. Diesen Ruhm verdankt sie einzig und allein den Bilderbogen, die alle den Vermerk trugen: „Bilderbogen aus Neuruppin sind zu haben bei Gustav Kühn“.

Mit diesen Bilderbogen zogen die Moritatensänger einer vergangenen Zeit von Dorf zu Dorf und vermittelten den weltabgeschiedenen Bewohnern etwas von den aktuellen Ereignissen der großen Welt. Die Gründung dieser einzigartigen Produktion, die im gewissen Sinne ein Vorläufer der modernen Bildberichterstattung darstellt, liegt im Anfang des 19. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit sind noch viele grellbunte Darstellungen der damaligen Tagesereignisse erhalten. Grausige Berichte von Kriegszügen, Räubertaten, Bränden und Hinrichtungen. In ruhigen Zeiten druckte man in Neuruppin beschauliche Biedermeierszenen und religiöse Erbauungsblätter. — In der heutigen Zeit haben die Bilderbogen neben Rundfunk und den illustrierten Zeitungen keine Daseinsberechtigung mehr. Das Unternehmen in Neuruppin besteht aber noch weiter, und den Hauptteil der Erzeugung bilden Ausschneidebogen und Malbücher, die gerade den Kindern noch immer große Freude bereiten.

Ihre Lieblingsbeschäftigung

Kinder schneiden Figuren aus den bunten Bilderbogen, die heute — nach der Einführung der modernen Zeitungstechnik — den Hauptgeschäftszweig des Unternehmens bilden



Das steinerne Bildarchiv

Seit 1775, dem Gründungsjahr der Firma Gustav Kühn aus Neuruppin, werden hier die Steindruckplatten aufbewahrt, von denen die berühmten Neuruppiner Bilderbogen gedruckt wurden

Weltrundschau (6)

ARBEIT – FAMILIE

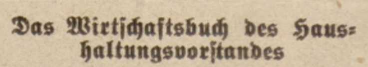
Arbeit nach westlichem Vorbild – Familienleben in der Väter Art

Ein Tag aus dem Leben eines japanischen Arbeiters

Auf dem Wege zur Fabrik

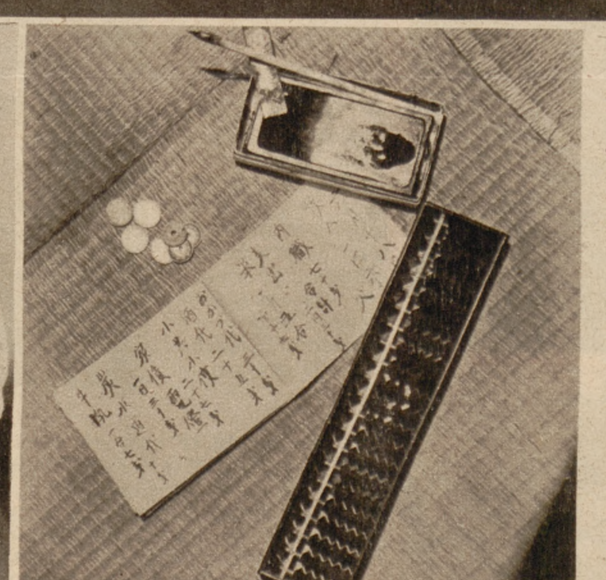
Ein erheblicher Teil der Arbeiterschaft Tokios führt ein mühevolles Doppeldasein. Es sind vielfach Werkstudenten, die den für die Vorlesungen vorgeschriebenen Anzug auch tagsüber in der Fabrik tragen





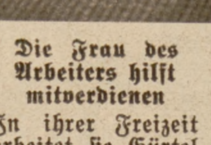
Links:

Ein Familienmitglied – der Sohn – arbeitet als Lehrling in einer Fabrik, die Erzeugnisse aus Gummi herstellt



Das Wirtschaftsbuch des Haushaltungsvorstandes

Als Schreibzeug dienen Pinsel und Palette. Das Buch enthält Eintragungen über Verdienst und Ausgaben der Haushaltsführung



Die Frau des Arbeiters hilft mitverdienen

In ihrer Freizeit arbeitet sie Gürtel für japanische Kimonos für eine Konfektionsfirma





Das erste Frühstück wird um 6 Uhr morgens im Familienkreise eingenommen

Es besteht in der Hauptsache aus Reis



Der Frühstücksreis für den Vater

wird in einer Holzschachtel zum Mitnehmen verpackt

Photos: Associated-Preß-Photo (11)

So sieht es in einer japanischen Küche aus!

Rechts im Vordergrund sieht man das unentbehrliche Fliegennetz



Links:

Die Hausfrau schneidert selbst

Sie fertigt Kimonos für sich und die Kinder an

Appell der kleinen ABC-Schützen

Der Vater korrigiert die Schularbeiten der Kinder



Kinder unter sich

Sie sind teils europäisch gekleidet, teils tragen sie nach alter Ueberlieferung den Kimono



Rechts:

Fröhliches Spiel vor der Haustür

Die heilsame Kur des Doktors Paracelsus

Erzählung von Erich Kunter.

Der Ruhm, der heute noch nach vierhundert Jahren den Namen des Doktors Bombastus Theophrastus Paracelsus ab Hohenheim umgrünt, eilte ihm schon zu Lebzeiten auf allen Wegen voraus. Der große Arzt und Menschenkenner war ein Unsteter, ein Fahrender, und manch Geschichtlein wird von ihm erzählt, das nicht nur auf Konto des Heilkundigen, sondern mehr auf das des Menschen geht. Mit Pomp und großem Aufzug fuhr er durch die Lande und Städte. Mancherorts wurde er als der große Herr empfangen, als der er stets erschien: die feste, mittelgroße Figur im weiten Flauschmantel, auf dem Haupte das prunkvolle Barett, über der Brust die breite, goldene Kette, um den Hals die würdegebende Schaube des Gelehrten. Am liebsten bereiste er das Badische oder das Land zwischen Basel und Straßburg. Just weilte er wieder in der alten, schönen Stadt des Elsaß, wo er im Gasthof zum „Heiligen Grab“ abgestiegen war. In Massen strömten die wirklich und die eingebildet Kranken herbei. Seine selbstbereiteten Pillen und Mixturen, seine weisen Verhaltungsmaßregeln heilten viele; mehr noch aber der Glaube an ihn und seine wunderwirkenden Kräfte. In Verehrung und Lernbegier stand ihm sein begeisterter Schüler und Hilfsmedicus Johannis zur Seite, war flink in allerlei Handreichungen und liebevoll in der Betreuung des Meisters. Abends hatte er oft gelehrte Gespräche mit ihm. Da war der Doktor bisweilen bedrückt von dem auf seiner Seele aufgehäuften Menschenleid. Dann kam er ins Grübeln, tastete nach Ursach und Wirkung und suchte nach der Formel der Erkenntnis, fragend: „Gesund wollen die Menschen werden, warum *sind* sie's nicht?“

Der Diener des reichen und hochmögenden Ratsherrn Peter Oexlin meldete sich eines Tages bei Paracelsus und gab einen Brief ab, der den Meister an das Bett des kranken Herrn berief. In einiger Verwunderung las der Empfänger das Schreiben. Sinnend faltete er es dann zusammen und hob die flache Hand über die nachdenklich geschlossenen Augen. Jäh stiegen Erinnerung und ein Bild aus liebesseliger Jugend vor ihm auf. Süß und groß war jenes Liebesglück gewesen — und hatte doch einen traurigen Ausgang genommen. Der arme, kaum geachtete junge Doktor hatte dem gewichtigen Geldsäckel des reichen Kaufherrn damals weichen müssen. Gehorsam den Eltern, ergab die Geliebte sich in ihr Los, Peter Oexlin, den nachmaligen Ratsherrn, zu heiraten.

Paracelsus fuhr unverzüglich zum Hause Oexlins. Der kluge und gewandte Johannis, dessen besondere Begabung darin bestand, allerorts auf unergründliche Weise über Leben und Gehaben, innere und äußere Angelegenheiten der meisten Bürger unterrichtet zu sein, erzählte dem Meister während der Fahrt einiges über des Ratsherrn Charakter und seine Gewohnheiten. „Oexlin ist wegen seines Geizes in der ganzen Stadt bekannt. Er hat ein cholerisches Temperament, ist mürrisch und stets unzufrieden; ein Haustyrann, wie er von den Stückeschreibern geschildert wird.“

Im Halbdunkel des geräumigen Treppenhauses trat dem Doktor die Frau Rat entgegen. Paracelsus war auf diesen Augenblick vorbereitet und reichte der Dame frei und ohne Verlegenheit die Hand. „Wollet mir vergönnen, edle Fraue, Euch zum Wiedersehen herzlich zu begrüßen und als alter Bekannter Euch zu fragen, wie es Euch seither erging. Gut zweieinhalb Jahrzehnt sind es nun wohl her, daß wir einander nit sahen.“

Die schlanke, immer noch schöne Frau erwiderte den Blick seiner forschenden, tieflebendigen Augen fest und herzlich. „Ich bin glücklich, Euch wohlbehalten im Segen Eurer Arbeit wiederzusehen“, sagte sie bewegt und fügte leise hinzu: „Oft dachte ich an Euch, all die Jahre, alle Zeit. Seltsam fügt es sich nun, daß mein Mann Euch rief; *ich* hätte es ja nie dürfen.“

Sie geleitete den Heilmeister in die Krankenstube. Der Patient lag in dem breiten und tiefen Bett unter dem dämmrigen Baldachin. Er ächzte und stöhnte, prustete und murrte fortwährend. „Das halbe Jahr muß ich in diesem Pfühl verbringen und hätt im Amt so viel zu tun!“ jammerte er und warf seine Leibesfülle in den Kissen herum, daß das Bett in allen Fugen krachte. „Ihr Quacksalber zieht einem Blut und Geld ab und laßt einen nachher doch in Dreck und Elend liegen.“

Der Doktor untersuchte den Kranken nicht lange. „Es ist Euch wohl zu helfen, Euer Gnaden“, sagte er, „wenn Ihr Euch meines Rats befleißigt und getreulich nehmt, was ich Euch gebe.“

Der Patient verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Zehn Jahre plag ich mich jetzt mit meiner Krankheit herum, und da kommt Ihr daher und versprecht mir das Gesundwerden im Handumdrehn! Ich kenne Euch Charlatane! Aber ich nehme Euch beim Wort: „Macht Ihr mich in kurzem gesund, so will ich Euch bezahlen, vorher nit! Also kurieret immerhin!“

„Es sei!“ erwiderte Paracelsus. „Jedoch die Zahlung bestimme *ich*.“

Der Kranke horchte auf. „Und wieviel fordert Ihr?“ fragte er argwöhnisch.

„Bei Euch dreihundert Goldgulden.“

Wie von einer Natter gestochen, bäumte der Patient sich im Bett auf. „Seid Ihr des Teufels? Wollt Ihr mich höhnen? Dreihundert Goldgulden verdienen sechs Ratsherren zusammen kaum in vier Wochen.“

„Sechs Ratsherren zusammen werden Euch auch nit kurieren. Ansonsten laßt sie ruhig mein Amt verrichten.“

„Dreihundert Gulden ist ein Vermögen . . . .“

„Just groß genug, um Euer Leben zu erhalten.“

„Bei anderen macht Ihr's doch billiger, oft gar umsonst, wie ich hörte.“

„Müßt bedenken“, beharrte Paracelsus, „Euer Leben ist wertvoller als das anderer, oder schätzt Ihr Euch selber nit mehr zu 300 Gulden ein?“

Nach langem Lamentieren mußte auch der Patient sich zu dieser Einschätzung bequemen. Das war eine bittere Pille für den alten Geizhals.

Die Krankheit betreffend, hatte Paracelsus sofort erkannt: nur Völlerei, Trägheit und Arbeitsscheu waren daran schuld. Er verabfolgte dem Kranken aus dem Kasten einige Pillen und gebot ihm, sich des Weines ganz zu enthalten, Kräutertee zu trinken, mäßig unter Bevorzugung gewisser Speisen zu leben, einen Tag in der Woche zu fasten und körperlich zu arbeiten.

Der Ratsherr spie Gift und Galle. „Teufelsdoktor, schert Euch weg! Ihr wollt mich morden, nicht heilen. Verhungern soll ich, elend krepieren! Vors peinliche Gericht bring ich Euch mit Euren Pfuschereien . . .“ Paracelsus packte gleichmütig seine Utensilien ein. „Wie Ihr beliebt, gestrenger Herr! Aber wenn Ihr meinem Gebot kein Gehör schenkt, so braucht Ihr keine dreihundert Gulden mehr für Euer Leben zu opfern; indessen ist es dann auch keinen Heller mehr wert. Tut wie ich Euch sage und werdet gesund oder verendet in Eurer Bettgruft.“ —

Vor der Tür des Krankenzimmers ergriff Frau Hedwig die Hand des Meisters: „Wir haben noch ein Krankes im Haus“, flüsterte sie. „Folgt mir, bitte!“

Sie führte ihn in ein hübsches Mädchenzimmer. Auf dem weißen Kissen des Bettes lag ein blonder Mädchenkopf, dessen Gesicht fast die Weiße des Linnens hatte. Mit einem Blick wußte Paracelsus genug.

Er nahm die feine, schmale Hand der Jungfer in die seine und sah dem Töchterchen lange und fast gerührt ins Antlitz, in dem er die edlen Züge der einst geliebten Frau wiedererkannte.

*

Die Sicherheit des Doktors und der starke Einfluß seiner Persönlichkeit brachen den Widerstand des Kranken. Der Ratsherr, wohl auch in Angst um sein Leben zur Befolgung der Verordnungen des Heilmeisters gebracht, genaß allmählich.

Paracelsus dehnte diesmal seinen Aufenthalt in Straßburg über die Maßen lange aus. Er hatte einen Grund, zu bleiben. Das Schicksal der bleichsüchtigen Tochter des Ratsherrn berührte ihn menschlich so sehr, daß er beschloß, sie unter allen Umständen zu heilen und seine ganze ärztliche Kunst für sie einzusetzen.

Johannis berichtete ihm: „Die Jungfer leidet vornehmlich an Liebeskummer. Sie soll den reichen Gewürzhändler Hans Amtor heiraten und liebt doch den Magister Carolus Maedisius.“

Der Doktor besuchte die Kranke fast täglich. Wie konnte er die Jungfer retten, wie ihr das Schicksal der Mutter, einen ungeliebten Mann zu heiraten, ersparen?

„Macht mir das Kind gesund!“ bat der Vater jammernd, „Eure nimmersatte Geldkatz soll nochmals dreihundert Gulden schlucken, wenn Ihr sie kuriert!“

„Behaltet Euren Mammon!“ lehnte Paracelsus schroff ab. „Dieses Mägdelein kurier ich nit dem Geld zulieb. Doch fürcht ich, hier ist Arzteskunst vertan.“

„Meister!“ rief der Vater außer sich, und auch die Mutter war entsetzt.

„Es gäbe nur *ein* Säftlein gegen das Siechtum der Jungfer . . .“

„Sprecht, Doktor, sprecht! Es soll geschehen, wie Ihr sagt!“

„Ich besitze ein Rezept. Dazu alle Ingredienzen. Nur die Hauptsach nit: drei Gran Blut.“

„Ei, wenns sonst nichts ist! So nehmts von wem Ihrs bedürfet.“

„Das eben ist die Frag. Es muß von dem sein, der sie liebt und ihr Ehegemahl wird.“

„Nun, das ist einfach: Von dem wohlgebornen Herrn Amtor also.“

„Gut. Doch ist ein Beding: Das Blut muß ich zwei Fingerbreit unter dem Herzen zapfen, sonst hat die Mixtur keine Wirkung. Und da kann das Messer das Leben leicht bedrohen. Sprecht mit dem Mann, ob er's will wagen und laßt ihn zu mir ins ‚Heilige Grab' kommen.“

Herr Amtor jedoch wollte sich nicht in Lebensgefahr begeben. Einen Aderlaß wohl, wenn's sein müßt, für seine künftige Ehefrau. Aber geradeswegs vom Herzen? Nein, das sei denn doch, gelinde gesagt, eine dreiste Zumutung.

Er befaßte sich bereits seit einiger Zeit mit dem Gedanken, die geplante Heirat aufzugeben. Denn eine sieche Frau ist eine Last, wenn ihre Mitgift ja auch vieles aufwog und zum Ausbau seines Geschäftes so dringend nötig war. — Geschäftsmäßig kühl zog er sich zurück.

Die Eltern waren verzweifelt, der Vater wie von Sinnen vor Gram und Ohnmacht, seinem einzigen Kinde zu helfen.

Lange bange Stunden saß er täglich am Bett der Kranken. „Wenn man nur wüßte . . .“ zermarterte er sein Gehirn.

„Ich wüßte einen . . .“ sagte das Töchterchen zaghaft.

Der Vater verstand sie, und am Tage darauf trat er den schweren Gang zu dem Magister Maedisius an. Das war die bitterste Pille des Doktors für ihn. Der junge Liebende erklärte sich unbedenklich und in beseligtem Eifer bereit, sein Blut, und, wenn nötig, sein Leben für die Geliebte hinzugeben. Stracks begab er sich zum Doktor Paracelsus und bat ihn, den Schnitt in der Herzgegend vorzunehmen.

Der Doktor lächelte fein, und in seinem Herzen stieg ein frohes Gefühl auf. Ein liebender Mensch: ein herrlicher, ein liebenswerter Mensch!

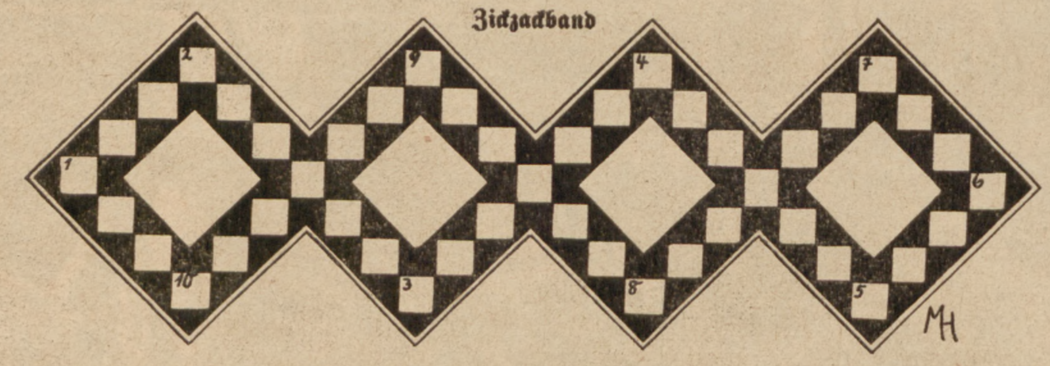
Er ritzte mit dem Messer leicht die Haut über der Rippe, an der das Herz schlug und fing das spärlich sickernde Blut in einer Schale auf. Am Abend brachte er der Kranken ein würzig Tränklein ans Bett.

Es ging alles nach Wunsch; seine List war geglückt. Schließlich ordnete er noch an, der Blutspender solle täglich ein wenig am Bett der Kranken weilen.

Des Erfolges dieser Kur sicher, reiste Doktor Paracelsus nach etlichen Tagen ab. — Jahre später, als er wieder einmal nach Straßburg kam, teilte Johannis ihm am ersten Tage in der plauderseligen Abendstunde mit, der Magister und die Tochter des Ratsherrn Oexlin seien ein glücklich Paar geworden, und zwei herzige Buben hätten sie auch bereits miteinander.

RÄTSEL UND HUMOR

Zickzackband



1—2 Atmosphäre, 2—3 Bildungsstätte, 3—4 Jurist, 4—5 Laubbaum, 5—6 Gleichklang, 6—7 Bedienstete auf dem Lande, 7—8 Singvogel, 8—9 Versatzinstitut, 9—10 Versailler Lustschloß, 10—1 Zahl.

Rätselgleichung

(A—i) + (B—o) + (C—d) + (D—e) + E = X

A = Raubfisch, B = Weltstadt, C = Fluß in Südrußland, D = Geflügelprodukt, E = Präposition, X = orgelart. Instrument.

Kleine Veränderung

Zweitausend Jahre ist's wohl her,
da war's ein Schlachtort auf dem Meer —
gewürzt, doch ohne letztes Zeichen,
schmeckt *sie* den Armen und den Reichen.

Sie: „Ein himmlisch schönes Fleckchen Erde! Ich kann mich gar nicht satt sehen!“

Er: „Ich auch nicht! Ich schlage deshalb vor, wir frühstücken erst einmal!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

7 deutsche Olympia-Sieger im Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Woellke, 5. Elm, 8. Otto, 9. Rot, 11. Tee, 12. Hein, 13. Tees, 14. Blau, 16. Essen, 19. Alm, 20. Ger, 21. Sahne, 24. Lina, 25. Lake, 27. Ihbe, 29. Ski, 30. Gas, 31. Sand, 32. Eis, 33. Melasse. — Senkrecht: 1. Wort, 2. Othello, 3. Lotse, 4. Krebs, 6. Lei, 7. Manger, 10. Than, 15. Lein, 17. Span, 18. Merkens, 19. Antike, 21. Sieg, 22. Hasse, 23. Elisa, 26. Ende, 28. Hai.

Über die Kraft . . . .: Aufgegeben.

Rebus: Im schlechten Kleid wohnt oft auch Weisheit.



Gebrauchte Korken lassen sich in der mannigfaltigsten Art weiterverwenden. Hier entsteht eine Schwimmweste für Kinder

Sammelt Korken und Ihr helft Devisen sparen!

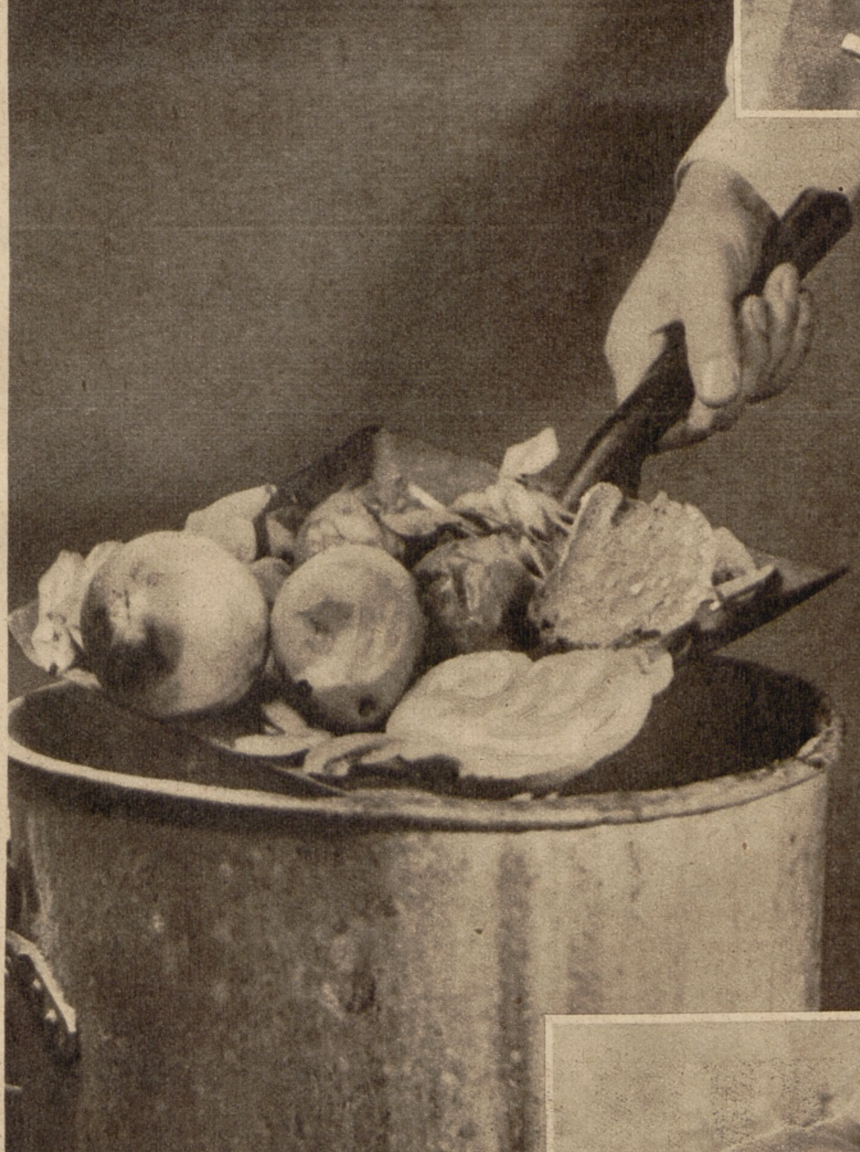
Photos: Schoepke (5)

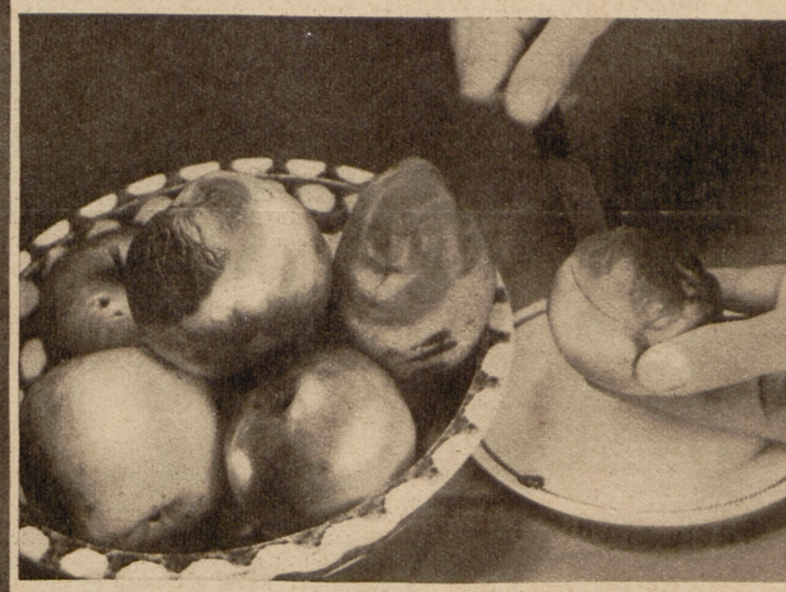
Rechts unten:

Lebensmittelabfälle, die sich als Viehfutter verwenden lassen, gehören nicht in den Mülleimer!

Die Zinnhülle aufgebrauchter Cremetuben gehört nicht in den Mülleimer, sondern in den Schmelzkessel zur Wiederverwertung

Der deutsche Bauer hat die Aufgabe, aus dem engen Lebensraum Deutschlands heraus ein 67-Millionen-Volk ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Darum die gewaltige Arbeitsentfaltung in der Erzeugungsschlacht, die uns dem Ziel, Deutschlands Nahrungsfreiheit, näherbringt. — In jedem deutschen Haushalt gehen fast täglich etwa für 20 Pfennige Verbrauchsgut verloren. Deshalb gibt es für die deutschen Hausfrauen nur eine Pflicht: „Kampf dem Verderb"! — Speisekammer und Vorratsschrank sind kühl, luftig und sauberzuhalten. Der Mülleimer muß täglich geleert werden. Reste und Abfälle von Nahrungsmitteln dürfen nie in den Müllkasten wandern. Auch Kartoffelschalen und Gemüseabfälle aller Art werden nicht weggeworfen. Altes Brot wird zu Brotsuppe, geriebenem Brot, Brotpudding verwendet. Kinder müssen dazu angehalten werden, nicht verbrauchtes Frühstücksbrot keinesfalls in den Papierkorb zu werfen, sondern zur Weiterverwendung wieder mit nach Hause zu bringen. Kartoffeln und Obst, sowie Wintergemüse müssen gut und sachgemäß überwintert werden. Räucherfleisch wird in dichte Gazebeutel eingebunden. Auch andere Verbrauchsgüter, gebrauchte Korken, Zinntuben, Rasierklingen dürfen nicht weggeworfen werden. Sie kommen entweder zum Produktenhändler oder werden im Haushalt weiterverwendet.





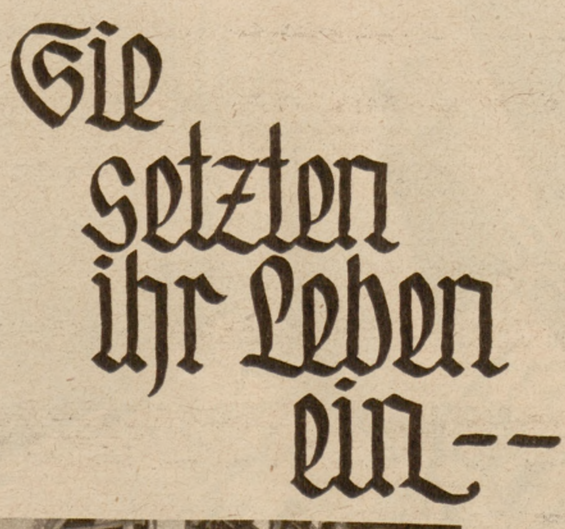
Schlecht, d. h. ohne genügende Luftzufuhr und im warmen Zimmer gelagertes Obst neigt zur Fäule

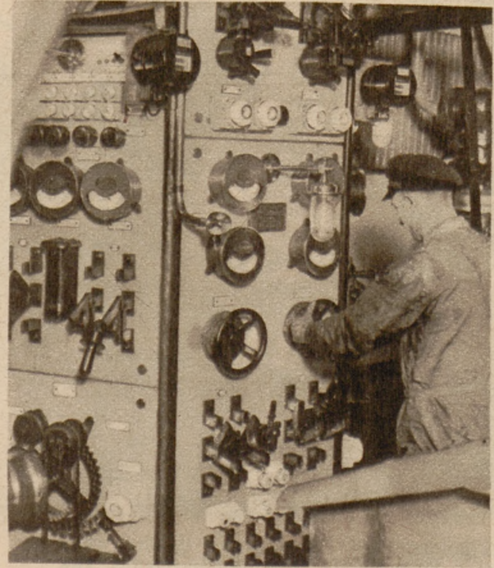
Durch Herausschneiden der schlechten Stellen rettet man die angefaulte Frucht vor vollkommenem Verderb

Kartoffelschalen sind ein begehrtes Futtermittel für Kaninchen, Schweine usw. Hausfrauen tauschen diesen Küchenabfall gegen Brennholz ein







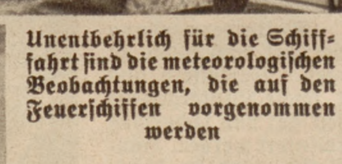


Das Schaltwerk der komplizierten elektrischen Anlagen eines Feuerschiffes

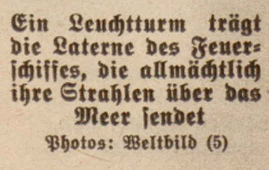
Tief erschüttert hat die deutsche Schiffahrt und mit ihr das ganze deutsche Volk die Meldung von dem Untergang des Feuerschiffes „Elbe 1" vernommen. 15 deutsche Seeleute, die auch im stärksten Toben des Orkans auf ihrem Posten standen, um vorbeikommenden Schiffen ein Wegweiser zu sein, fanden im Toben der Elemente den Seemannstod.

Das Feuerschiff „Elbe 1" war mit allen modernen technischen Mitteln ausgestattet. Es lag etwa 22 Seemeilen vor Cuxhaven. Zwei gewaltige Ankerketten von je 180 Meter Länge und einer Gliedstärke von fünf Zentimeter hielten das Schiff. Man kann sich kaum vorstellen, mit welch' ungeheurer Wucht die Wassermassen gegen das Schiff getobt haben müssen, wenn sie das fest verankerte Fahrzeug zum Kentern bringen konnten.

Unsere Feuerschiffe und nicht zuletzt auch „Elbe 1" sind Wunderwerke der Technik. Künstliche Inseln hat man sie genannt. Sie sind nicht nur Wegweiser des Meeres, die mit einer Kraft von einer Million Kerzen ihr Licht über das nachtschwarze Meer schicken, sondern sie leisten auch viel wissenschaftliche Arbeit. Die Journale der Feuerschiffe gehören zu den zuverlässigsten Berichten für die Schiffahrt.

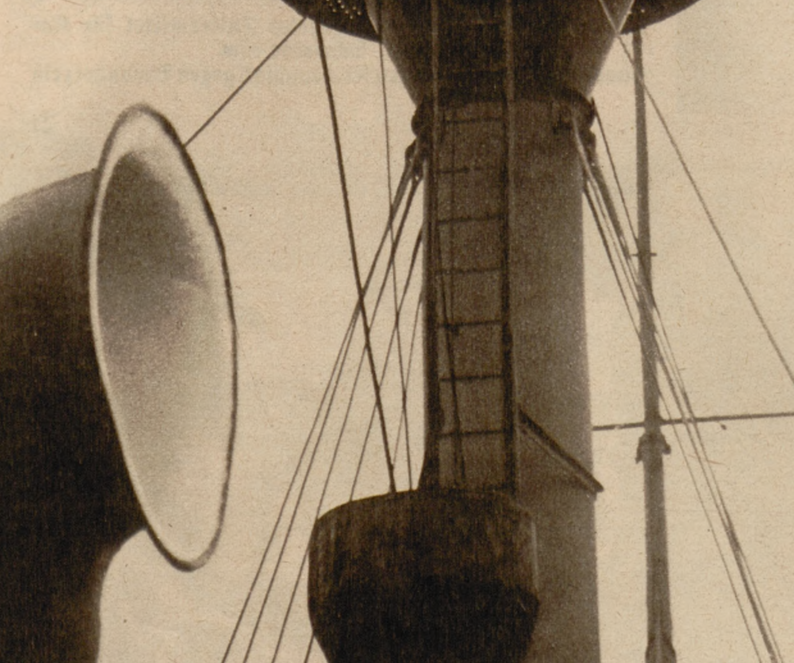


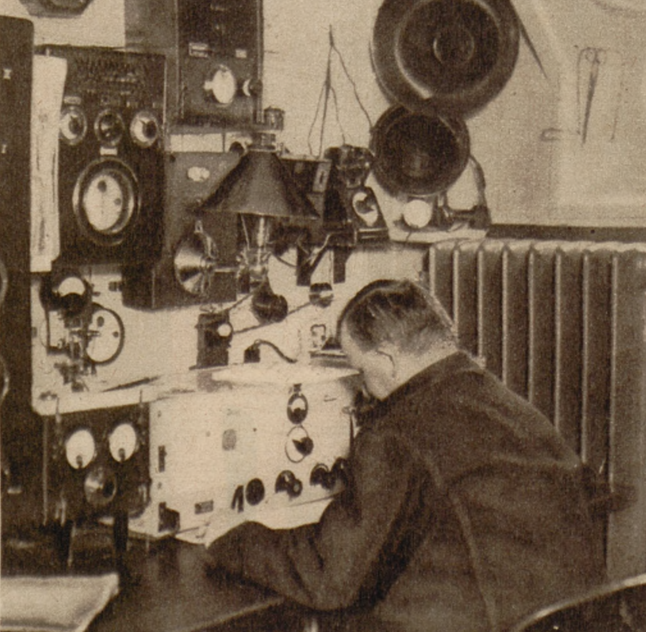
Unentbehrlich für die Schiffahrt sind die meteorologischen Beobachtungen, die auf den Feuerschiffen vorgenommen werden



Ein Leuchtturm trägt die Laterne des Feuerschiffes, die allmächtlich ihre Strahlen über das Meer sendet

Photos: Weltbild (5)





Die wichtigste Abteilung des Feuerschiffes ist wohl die mit allen technischen Neuerungen ausgerüstete Funkstation an Bord

Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Friedenau. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.